

Das Boot, das von den Wellen hin und her geworfen wird und unterzugehen droht, ist ein Bild für die Kirche, zu der auch wir gehören und die wir selber sind

Predigt am 19. Sonntag im Jahreskreis

Das Boot ist eines der ältesten Symbole für die Kirche. Und dieses Boot, in dem die Jünger sitzen, wird – wie uns das Evangelium heute berichtet – von den Wellen hin- und hergeworfen und droht unterzugehen. Zudem haben die Jünger auch mit Gegenwind zu kämpfen.

Mit diesem Bild vom Boot beschreibt der Evangelist Matthäus zwar die Situation der christlichen Gemeinde damals. Aber ich denke, es wird uns nicht sehr schwer fallen zu erkennen, dass damit auch unsere Situation heute gemeint ist. Auch heute ist die Kirche diversen Stürmen und Bedrohungen ausgesetzt, sowohl von innen wie auch von außen. Und es gibt da zweifelsohne auch den Gegenwind, der uns heutzutage als Christen, als Kirche, oft sehr heftig ins Gesicht bläst. Und nicht wenige quält die Sorge, ob diese Kirche, zu der auch wir gehören und die wir selber sind, überhaupt noch Zukunft hat.

Was tun in einer solchen Situation, in der es oft so aussichtslos und hoffnungslos erscheint? – In der 4. Nachtwache, heißt es im Evangelium heute, – wir würden sagen nach 3 Uhr in der Früh, also noch mitten in der Nacht, kommt Jesus auf die Jünger zu. Er geht über das Wasser. D. h., Jesus kommt aus einer ganz anderen Welt, er ist nicht so wie wir an die Naturgesetze gebunden. Deswegen kann er auch über das Wasser gehen.

Und die Jünger? – Sie schreien vor Angst. Sie meinen, es sei ein Gespenst, das da auf sie zukommt. Aber Jesus nimmt ihnen die Angst. Er spricht sie an: „Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!“ (Mt 14,27). Petrus bekommt jetzt sogar Mut, nun selbst über das Wasser zu gehen.

Aber ist es nicht eigenartig? Solange Petrus auf Jesus schaut, trägt ihn das Wasser. Sobald er aber anfängt zu zweifeln und nur mehr die Gefahr d. h., Wellen und Wogen sieht, geht er unter. Nur sein Ruf „Herr, rette mich!“ bewahrt ihn davor.

Wir merken, worauf Matthäus in diesem Evangelium hinaus will, nämlich: er will, dass seine Hörer und Hörerinnen damals und auch wir heute fest an diesen Jesus glauben, nicht bloß ein bisschen oder irgendwie glauben. Nein! Wir sollen fest daran glauben, dass Jesus wirklich der Sohn Gottes ist. Derjenige ist, der aus der ganz anderen Welt Gottes nicht nur damals, sondern immer wieder auch heute noch auf uns Menschen zukommt, um uns, die Kirche, seine Jünger und Jüngerinnen heute, vor allen Nöten, Bedrohungen und Gefahren zu erretten, um uns über das Meer dieser Zeit hinüberzuretten in die Ewigkeit.

Wichtig ist nur, dass wir den Blick auf diesen Jesus Christus nicht verlieren und nicht aufhören, an ihn zu glauben. Christentum ist ja nicht in 1. Linie eine Summe von Wahrheiten, eine Lehre oder bloß eine Weltanschauung. Christentum ist zuallererst und vor allem Jesus Christus und Gemeinschaft mit ihm, der lebt, der bei Gott im Himmel lebt, der aber auch jetzt wieder unter uns lebt und sich auf uns zu bewegt, wenn wir zusammen sind, um die heilige Messe, um Eucharistie, zu feiern.

Lassen wir ihn zu uns kommen und nehmen wir ihn auf in unserem „Lebensboot“. Dann kann auch an und mit uns geschehen, was sich damals auf dem See Genesareth ereignet hat: Der Wind legt sich und es tritt große Stille ein. D. h., all das, was uns oft so innerlich aufwühlt, was uns unruhig und Angst macht, wird aufhören, und – mit Jesus in unserem Lebensboot – werden auch wir sicher und wohlbehalten das andere Ufer, die Ewigkeit, erreichen.